



ENERGIEHUNGER
RIESIGE WASSERKRAFTWERKE WIE HIER
IN DER NÄHE VON JURUENA WERDEN
MITTEN IN DIE REGENWÄLDER GEBAUT.



IST BRASILIENS ZUKUNFT GRÜN?

Der größte Regenwald, der wasserreichste Fluss und die artenreichste Savanne der Erde: Brasilien ist ein Land der Superlative. Beachtliche Naturschutzerfolge wurden erreicht. Doch sie könnten zunichtegemacht werden – durch eine maßlose Wirtschaftspolitik.

Alles ist riesig in Brasilien: Das Land ist rund 24-mal so groß wie Deutschland und bedeckt fast die Hälfte Südamerikas. Knapp ein Viertel des Landes steht unter Naturschutz. Deutschland passt rund sechsmal in Brasiliens Schutzgebiete. Riesig ist auch das Ausmaß der Umweltzerstörung, vor allem des Regenwaldes am Atlantik und am Amazonas. Doch noch stehen fast vier Fünftel des brasilianischen Amazonas-Regenwaldes. Die Entwaldung dort konnte in den vergangenen zehn Jahren erheblich verringert werden. Die Brasilianer geben sich grün: Circa 80 Prozent ihrer Stromproduktion stammen aus erneuerbaren Energien, behaupten sie, da sie aus Wasserkraft gewonnen werden. In Deutschland sind es etwa 23 Prozent. Die Entwicklung der sozialen Situation ist ebenfalls beachtlich. Etwa 30 Millionen Brasilianer – rund 15 Prozent der Gesamtbevölkerung – könnten laut offizieller Prognose im 21. Jahrhundert der Armut dank boomender Wirtschaft und staatlicher Sozialprogramme entkommen. Ist also alles auf einem guten Weg? Kann Brasilien Wohlstand schaffen, ohne seine einzigartige Natur zu opfern?

Schaut man genauer hin, kommen Zweifel auf. Der Versuch, wirtschaftlich zu wachsen, ohne der Natur im großen Stil zu schaden, wurde bereits in der zweiten Amtszeit von Präsident Luiz „Lula“ da Silva ab 2007 aufgegeben. Die wirtschaftlichen Interessen in und außerhalb Brasiliens waren zu groß geworden. Trotz fortschreitender Entwaldung gibt es in Brasilien nämlich, anders als in vielen Industriestaaten wie Deutschland, noch riesige, unerschlossene Wildnisflächen – beispielsweise in den Regenwäldern Amazoniens oder in der Savanne des Cerrado. Das hat enorme Begehrlichkeiten auf Land, Rohstoffe und

Energie geweckt. Zudem sind in Brasilien noch längst nicht alle Ökosysteme und Arten ausreichend geschützt – die Wasserquellen des Pantanal ebenso wenig wie die Araukarienwälder im Süden. Von der Savannenlandschaft des Cerrado stehen erst drei Prozent unter Schutz. Die Hälfte der natürlichen Vegetation wurde bereits vollständig gerodet. Vom Küstenregenwald, der Mata Atlantica, sind bis heute weniger als zehn Prozent übrig geblieben.

Droht der Ausverkauf?

Trotzdem hat Präsidentin Dilma Rousseff seit Beginn ihrer Amtszeit 2011 bis Januar 2014 kein einziges Naturschutzgebiet ausgewiesen (ihr Vorgänger und Mentor Da Silva immerhin 49) und nur elf Territorien für indigene Völker genehmigt (Da Silva 87). Zugleich proben einige Parlamentarier die ökologische Rolle rückwärts. So gibt es im brasilianischen Nationalkongress zurzeit 400 Anträge auf Verkleinerung oder Auflösung von mindestens 20 Schutzgebieten. Dabei geht es nicht um kleine Landschaftshäppchen, sondern um insgesamt mehr als 100 000 Quadratkilometer – das entspricht der Fläche von Bayern und Baden-Württemberg. Brasilien hat bereits in den vergangenen drei Jahrzehnten 45 000 Quadratkilometer Schutzgebiete verloren. Parallel zu diesen legalen Angriffen werden die Reservate immer wieder von illegalen Holzfällern, Goldgräbern, Farmern, Fischern und Jägern bedroht. Durch die neuen parlamentarischen Attacken sind selbst Schutzgebiete des international anerkannten Programms zum Schutz der Amazonas-Region (ARPA) in Gefahr. Durch dieses größte Tropenwaldschutzprogramm der

BODEN FÜR BOHNEN



Brasilien ist eines der größten Soja-Erzeugerländer. Die Bohnen werden zum großen Teil in Monokulturen angebaut, was viele soziale und ökologische Probleme zur Folge hat. Wertvolle Wälder

und Savannen werden dafür zerstört, Gewässer durch erheblichen Pestizid- und Düngereinsatz verschmutzt. Hinzu kommt der Einsatz von Gentechnik, die diese intensive Produktion erst

möglich macht. In der EU sind gentechnisch veränderte Sojabohnen nicht für den Anbau zugelassen. Sie kommen jedoch als Tierfutter von Brasilien auch nach Deutschland. Der WWF Deutschland

fordert deshalb, Bio-Soja oder gentechnikfreies und nachhaltig zertifiziertes Soja als Futtermittel zu nutzen oder auf heimische Hülsenfrüchte zurückzugreifen. Mehr unter wwf.de/soja. BWI

- Welt hat Brasilien zusammen mit der deutschen Regierung, dem WWF und weiteren Partnern in mehr als zehn Jahren die Schutzgebietsfläche auf mehr als 20 Prozent des Amazonas-Regenwaldes verdoppelt. Seit etwa zwei Jahren machen zudem brasilianische Medien Stimmung für die legalen Angriffe im Parlament auf Schutzgebiete und Indigenen-Territorien. Der Tenor: Beide Gebietsformen seien unproduktiv, zum Teil unrechtmäßig ausgewiesen und deshalb infrage zu stellen. Weitere staatliche Flächen sollten gar nicht mehr als Schutzgebiet oder Indigenen-Territorium ausgewiesen, sondern grundsätzlich zur Nutzung freigegeben werden. Davon profitieren Interessengruppen der Agrar-, Bergbau-, Bau- und Energie-Industrie. Nach deren Ansicht sollte es bald legal sein, in zahlreichen Schutzgebieten und Indigenen-Territorien Rohstoffe zu fördern, Wasserkraftwerke zu errichten, Hochspannungsleitungen zu ziehen und Straßen zu bauen. Selbst der Iguacu-Nationalpark mit seinen unvergleichlichen Wasserfällen ist inzwischen durch die Wiedereröffnung einer Straße bedroht. Obwohl dieser Nationalpark alleine circa 20 Millionen Euro Umsatz durch die 1,5 Millionen Touristen pro Jahr erwirtschaftet und jährlich Umweltdienstleistungen wie etwa Wasser für die Landwirtschaft im Wert von etwa 200 Millionen Euro bereitstellt. Der WWF hält dagegen und unterstützt nicht nur weiterhin das ARPA-Programm, sondern setzt sich öffentlich für den Erhalt von Schutzgebieten wie des Iguacu-Nationalparks und des Jurueña-Nationalparks im Süden Amazoniens ein. Auch Jurueña, für das der WWF Deutschland seit 2006 Verantwortung trägt, ist bedroht. Der Park von der Größe Rheinland-Pfalz' liegt mitten in der Entwaldungsfront. Jetzt sollen dort zwei Wasserkraftwerke mit einer Leistung von fast fünf Gigawatt Strom gebaut werden. Das entspricht

etwa der Kapazität von vier Atomreaktoren. So ein Kraftwerk benötigt eine enorme Fläche, gefährdet das Fluss-Ökosystem der Region und schadet wandernden Fischarten. Damit bedroht der Bau die Nahrungsgrundlage indigener Gemeinden. Die dazu notwendigen neuen Straßen und Hochspannungsleitungen können zudem die Entwaldung und illegale Holznutzung beschleunigen.

Was illegal war, ist nun legal

Darüber entscheiden wird der brasilianische Nationalkongress. Deshalb verstärkt der WWF seine Bemühungen, sowohl den Abgeordneten als auch der Öffentlichkeit in Brasilien klarzumachen, dass es zu solch monströsen Energiegewinnungsanlagen auch Alternativen gibt, welche die Umwelt weit weniger belasten.

Die vielen Naturwaldflächen, die Brasilien im Gegensatz zu anderen Ländern noch hat, glaubt die Regierung als Joker im globalen Wirtschaftspoker ausspielen zu können. Brasilien kann die Welt ernähren, lautet die Botschaft: durch Waldrodungen und Produktionssteigerungen. Hierfür wurden der Amazonas-Regenwald und der Cerrado bereits in den vergangenen Jahrzehnten massiv dezimiert.

Nachdem seit 2004 mit Staatshilfe die illegale Entwaldung erheblich eingeschränkt werden konnte, hat die mächtige Agrarlobby 2011 reagiert und ihre Strategie gewechselt. Da sie in fast allen Parteien ihre Fürsprecher hat, verfügt sie praktisch über die absolute Mehrheit im Nationalkongress. Deshalb verfuhr sie nach dem Motto: Wenn man sich nicht mehr illegal Land aneignen kann, muss man Legalität eben anders definieren. Entsprechend wurde 2012 das Waldgesetz (Codigo Florestal) reformiert.



VIELFALT IN GEFAHR

Das Pantanal ist das größte Süßwasserfeuchtgebiet der Welt. Dort leben zum Beispiel 120 Säugetierarten, 240 Fischarten und zahlreiche Spezies von Reptilien wie dieser Brillenkaiman.



Einzigartig >> Brasiliens Artenreichtum scheint unermesslich – vom Kleinen Ameisenbären (links) über den Schwarzen Brüllaffen bis hin zur Passionsblume *Passiflora Ionsifilamentosa* mit ihren Spaghettiblüten, die erst 2013 entdeckt wurde.